

Die „Weißeritz-Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschließlich Zustragen 2,40 M., zweimonatlich 1,60 M., einmonatlich 1,00 M. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit 20 Pf. für die Spaltenbreite und deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (hier von Behörden) die zwelgespaltene Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeladene, im redaktionellen Teile, die Spaltenbreite 50 Pf.

Nr. 36

Dienstag den 12. Februar 1918 abends

84. Jahrgang

Bekanntmachung betreffend Ablieferung von Hälftenfruchttaut.

Durch Verordnung vom 23. Januar 1918 — Nr. 173 II B VIII — war bekanntgegeben worden, daß Erzeuger, welche Handelsaatgut von Hälftenfrüchten zum Verkauf bringen wollen, dieses bis zum 15. Februar d. J. den Kommissionären der Reichsgüterbestelle in ihrem Kommunalverband anzubieten hätten. Diese Frist wird bis zum 1. März 1918 verlängert.

Dresden, am 7. Februar 1918.

Ministerium des Innern.

Das Ministerium des Inner nimmt mit Rücksicht auf die große wirtschaftliche Bedeutung der Gefunderhaltung unserer zurzeit ohnedies stark verminderten Schweinebestände Veranlassung, erneut auf den Wert der Schutzimpfungen gegen den Schweinerotlauf aufmerksam zu machen. Dabei wird darauf hingewiesen, daß für Rotlaufschutzimpfungen, welche die Schweinebesitzer in den Monaten März bis Juli jedes Jahres freiwillig durch Tierärzte ausführen lassen wollen, der Impfstoff kostenlos zur Verfügung gestellt wird, sofern mindestens der vierte Teil der Schweinebesitzer einer Gemeinde bis Ende Februar jedes Jahres die Vornahme der Impfung beantragt. Die Kosten der Impfung selbst sind von den Besitzern zu tragen.

Näheres ergibt sich aus den mit Verordnung vom 20. Januar 1917 veröffentlichten Grundrissen für Schutzimpfungen gegen den Schweinerotlauf (Sächsl. Staatsz. g.

und Leipz. Ztg. Nr. 23). Die dort unter D Absatz 3 vorgesehenen Gebührenhöchstmätze für Rotlaufschutzimpfungen erhalten folgende Fassung:

Für die Impfung von Beständen bis zu 10 Schweinen eines Gehöfts je	1.— M.
mindestens jedoch	3.— M.
Für die Impfung von Beständen bis zu 100 Schweinen eines Gehöfts je	0,75 M.
mindestens jedoch	10.— M.
Für die Impfung von Beständen über 100 Schweine eines Gehöfts je	0,50 M.
mindestens jedoch	75.— M.

Dresden, den 8. Februar 1918.

Ministerium des Innern.

Petroleum-Karten

werden Donnerstag den 14. Februar vormittags 10 Uhr im Rathaus ausgegeben. Berücksichtigt werden nur Haushaltungen, denen Gas oder elektrisches Licht nicht zur Verfügung steht, die also lediglich auf Petroleumbeleuchtung angewiesen sind.

Dippoldiswalde, den 11. Februar 1918.

Der Stadtrat.

Vertikales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Die wiederholt aufgetauchten Gerichte, wonach von Kriegsgefangenen deutsche Braunkohlenbriketts im feindlichen Ausland ausgeladen worden sein sollen, haben sich bei näherer Nachforschung immer wieder als haltlos erwiesen. Es ist bis jetzt noch in keinem Falle möglich gewesen, Briefe von Kriegsgefangenen, die derartige Angaben enthalten sollten, oder irgend eine andere Bestätigung dieser Behauptung zu ermitteln.

Jahreshauptversammlung des Männergesangsvereins. Nach dem Jahresbericht des Schriftführers, Herrn Sekretär Kohlmann, der ihn während seines Urlaubs verfaßt hat, besteht der Verein gegenwärtig aus 4 Ehrenmitgliedern, 31 Sängern und 60 Unterstehenden, von denen 38 (16 Sänger) zum Heere eingezogen sind. Gemeinsame Übungen mit der „Eintracht“ und der Militärgefangensgruppe ermöglichten im vorigen Vereinsjahre die Beteiligung an mehreren öffentlichen Aufführungen. Angenehme Stunden genossen die Mitglieder auch auf der vorjährigen Himmelfahrtspartie. Der Rassenabschluß des Herrn Sekretär Schäfer erbrachte einen Vermögensbestand von 2336,90 M., einschließlich der Nebenlasten. Vorstandswahlen wurden wiederum auf ein Jahr ausgelegt. Auch auf das 1. Halbjahr 1918 soll eine Vereinssteuer von nur 1,50 M. erhoben werden.

Der als Landsturmpflichtiger zum Heere einberufene Herr Dr. med. Giebler ist mit einer Stabsarztstelle beliehen worden.

Auf der größten deutschen Kaninchen-Ausstellung, die vom 9. bis 11. Februar in Leipzig stattfand, erhielt Herr Paul Fleischer aus Dippoldiswalde für zwei von ihm ausgestellte belgische Riesen einen Ehren- und einen 3. Preis. Herr Fleischer hat übrigens mit seinen Kaninchen schon sehr viele Preise erhalten, u. a. auch einen Staatspreis.

Das Landgericht Dresden verurteilte den schwer vorbestraften Monteur Fritz Robert Junghanns aus Hänichen, der unter der Vorspiegelung, er könne aus den Kohlenwerken in Zanderode Kohlen verschaffen, über 1500 M. als Anzahlung erlangte, zu 5 Jahren Zuchthaus, 1500 M. Geldstrafe oder noch 200 Tagen Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust.

Maxen. Wiederum wurden 4 tapfere Krieger aus unserem Orte ausgezeichnet. Es erhielten das Eiserne Kreuz 2. Klasse und die Friedrich-August-Medaille der Geheime Reichshofmarschall, ferner das Eiserne Kreuz der Geheime Max Richter und der Artillerist Max Honka und die Friedrich-August-Medaille der Schütze Willy Höhne.

Dresden. Sommerzeit — Sommerfahrplan. Die Einführung der Sommerzeit auch in diesem Jahre ist so gut wie beschlossene Sache. Mit dem Sommerfahrplan aber hat die Sommerzeit nicht das mindeste zu schaffen. Es besteht wenig Aussicht auf die Neueinstellung von Zugverbindungen im bevorstehenden Sommer. Das schließt aber nicht aus, daß die Verkehrsregeln in einzelnen Fällen eine andere Regelung erfahren.

Über „Einiges über Kolonisation, Ackerbau und Viehzucht auf Japanisch Sachalin und Holländisch Indien“ wird Herr Professor Dr. Müller, Dresden, in der von der Detonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen für Freitag den 15. Februar 1918, nachmittags 4 Uhr in dem Hotel zu den „Drei Raben“ in Dresden, Marienstraße 20, oberer Saal, angelegten Gesellschaftsversammlung

einen Vortrag halten, zu welchem Nichtmitglieder freien Zutritt haben und auch Damen willkommen sind.

Langenbrück. Das hiesige Kurhaus, das im Oktober v. J. durch Fabrikbesitzer Schurig in Großröhrsdorf von Hotelier Rängel künstlich erworben und schenkungsweise dem sächsischen Staatsfiskus zu dem Zwecke der Errichtung eines Militärlazarets überlassen wurde, ist nunmehr nach Vornahme verschiedener Bauarbeiten zur Aufnahme kranker Krieger bereitgestellt worden. Die schönen Räume des Kurhauses eignen sich ganz vorzüglich zu seinem künftigen Zwecke, zu dem eines Lazarets für Rikentrunk. Am 5. d. M. wurden die ersten Kranken Soldaten, 13 Mann, aufgenommen und kurz darauf weitere 25 Mann. Die Einrichtung des Lazarets ist für 150 Mann vorgesehen.

Weißen. In der letzten Bezirksauschussung der Amtshauptmannschaft Weißen wurde berichtet: Die Kriegsverhältnisse nötigten den einst so blühenden Schweinebestand des Bezirks bedeutend zu verringern. Der 1914 vorhandene Bestand von 89 000 Stück sank 1915 auf 72 000, 1916 auf 55 000 und betrug am 1. März 1917 noch 41 000, am 1. September 33 000 und am 1. Dezember 1917 noch 25 000 Stück.

Mittweida. Wie man sich in der Mittweidauer Einwohnerschaft mit Bestimmtheit erinnern will, hat Leo Trotski, der Führer der russischen Friedensdelegation, vor dem Kriege wiederholt in Mittweida gewohnt, und zwar im Kreise von russischen Studierenden des dortigen Technikums; auch soll er in einer von russischen Technikern einberufenen geheimen Nihilistenversammlung als Leiter fungiert haben.

Sayda i. E. Das älteste Ehepaar von Sayda, der ehemalige Besitzer des Gasthofes „Goldner Stern“, Privatus Gustav Gröschel und Frau, feierte die diamantene Hochzeit. Das allgemein beliebte Jubelpaar ist noch ziemlich rüstig. Drei Söhne sind Gastwirte.

Zschopau. Auf frischer Tat ertappt wurde der des unberechtigten Schweinekaufs schon seit geraumer Zeit verdächtige Privatus Müller aus Chemnitz, als er mehrere Schweine, die er in Rrumhermersdorf erstanden und auf seinem Gehöft verborgen hatte, bei sich führte. M. wurde an das hiesige Amtsgericht eingeliefert, die Schweine beschlagnahmt.

Podan bei Vengelsd. Eine Kleintierzucht, G. m. b. H., wurde hier auf Veranlassung des Direktors der Fleischzentrale des Bezirks Marienberg errichtet. Es sind zunächst das Kaninchenhaus und das Bruthaus mit elektrischem Betriebe erbaut worden. Die Anlage soll durch Anfügung eines Ziegen- und Milchschafhauses und eines Ferkelhauses erweitert werden. Das Kaninchenhaus enthält 144 Ställe. Man rechnet mit einem jährlichen Kaninchenfleischtrag von 72 Zentnern.

Aue. Einen glatten Mißerfolg erzielte unsere Stadt mit ihrer Schweinemaschinenfabrik. Angekauft wurden 25 Schweine im Gewicht von 1804 Pfund für 2600 M.; eines der Borstentiere ging ein; die übrigen ergaben ein Gesamtschlachtgewicht von 1950 Pfund und brachten einen Gesamterlös von 5733 M. Die Stadt muß den Verlust zur Beschaffung billigen Fleisches mit einem Zuschuß von 3714 M. bezahlen.

Meerane. Die Stadtverordneten ersuchten die Stadtverwaltung, besonders befähigten Rindern unbemittelter Eltern eine höhere Schulbildung aus städtischen Mitteln zuteil werden zu lassen.

Crimmitschau. Ein Darlehensabkommen haben die hiesigen städtischen Kollegien beschlossen. Die Sparkassen Reichenbach und Riesa leihen der Stadtgemeinde Crimmitschau 500 000 M. und die Sparkasse Crimmitschau den beiden Städten die gleiche Summe. Ein ähnliches Abkommen hat die Stadt Meerane getroffen.

Plauen. Die Baugesellschaft Plauen, G. m. b. H., hat anfangs dieses Jahrhunderts für 2000 Einwohner Wohnhäuser errichtet. Sie erklärt jetzt, daß sie wohl in der Lage sei, neue Wohnungen und Stiebelungsstellen zu beschaffen, daß sie jedoch der Meinung sei, es liege hierfür zunächst für Plauen kein Bedürfnis vor.

Bauhen. Der Abgeordnete Erzberger wird über sein Eingreifen in die Stichwahl in Bauhen offenbar nachträglich bedenklich gestimmt. In dem Zentrumsblatt des Reichstagswahlkreises Heiligenstadt (Eichsfeld) ist zu lesen: „Wie Herr Abgeordneter Erzberger auf eine Anfrage des Herrn Abgeordneten Poppe hierzu mitteilt, sei die Behauptung, daß er die Wahl des Sozialdemokraten unterstützt habe, eine freche Lüge.“ Das Dresdener Zentrumsorgan, die „Sächsische Volkszeitung“, begnügt sich damit, noch einmal den Sachverhalt klarzustellen und hervorzuheben, daß Herr Erzberger auf die Telegramme mit bezahlter Antwort, die aus Dresden und Bauhen an ihn ergangen sind, keine Antwort gefunden habe, und sagt hinzu: Mit Kraftausdrücken schlägt man die Sache nicht tot. Damit aber die Sache vollkommen klar wird, richten wir an den Abgeordneten Erzberger nochmals die offene Anfrage, ob er den Brief geschrieben hat oder nicht und ev. wenn er ihn geschrieben hat. Gibt er darauf wieder keine Antwort, so betrachten wir das nicht nur als eine Unhöflichkeit, sondern als ein bequemes Mittel, sich aus einer unangenehmen Affäre zu ziehen.

Bemerktes.

* Über 56 000 Mark für eine Briefmarkenstellenheit. Bei einer Briefmarkenversteigerung, die die Markenhandlung von Heinrich Röhrler, Berlin, abhielt, wurde für eine der versteigerten Stücke der Riesenpreis von 56 650 M. erzielt, eine Summe, die im Briefmarkenhandel unerreicht dasteht. Es handelt sich bei diesem Riesenpreis um eine alte rumänische Zeitung vom Jahre 1858, die mit acht Briefmarken 5 Para, schwarz auf blaulich, frankiert war.

* Kostbare Brautkleider. Selbst bei wenig oder gar nicht zivilisierten Völkern findet man oft außergewöhnlich kostbare Brautkleider. So trägt eine Eskimobraut zuweilen einen Pelz von Zobel oder Fischotter, der mit Blauschneefestigkeit besetzt ist und der bei einem Pelzhändler gut und ganz 50 000 Mark kosten würde. Im Innern Brasiliens gibt es Indianerstämme, bei denen es Brauch ist, Bräute mit einem Mantel aus bunten Federn seltener Vogelarten zu schmücken. Ein solcher Mantel stellt einen Wert von 25 000 Mark dar.

Kirchen-Nachrichten.

Mittwoch den 13. Februar 1918.

Delfa. Abends 8 Uhr Christlicher Jungmännerverein: Lehrer Flügel.

Sabisdorf. Abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Donnerstag den 14. Februar 1917.

Ripsdorf. Abends 8 Uhr Passions-Kriegsgebetstunde in der Schule.

Reischa. Abends 8 Uhr 151. Kriegsgebetstunde.

Letzte Nachrichten.

Der Kaiser an den Reichskanzler.

Berlin, 11. Februar. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser hat an den Reichskanzler Dr. Grafen v. Hertling folgendes Telegramm gerichtet: Die Meldung von dem Abschlusse des Friedens mit der Ukraine habe ich mit dem Gefühl tiefster Dankbarkeit gegen Gott empfangen...

Die Polen sind gekränkt.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Wien gemeldet: Wegen der Zuteilung des Cholmer Landes an das neue ukrainische Staatsgebiet hat der österreichische Polenklub die Beziehungen mit der österreichischen Regierung gelöst...

Eine merkwürdige schnelle Erfindung.

Newport, 1. Februar. (Meldung der Agence Havas.) Der zweite Vorsitzende des beratenden Marineauschusses Senber erklärte in einer Rede, man habe ein Mittel gefunden, um Transportgeschiffe unverwundbar zu machen.

Die neuen amerikanischen Schiffe sind nicht seetüchtig.

Die schnell gebauten Schiffe der neuen Werften geben nach Newporter Meldung Veranlassung zu scharfer Kritik. Mangelhafte Arbeit schlecht geschulter Arbeiter und ungeeignetes, zu frisches Bauholz sind verantwortlich für schlechte Beschaffenheit.

Wettervorhersage.

Weiß trüb, etwas kälter, keine wesentlichen Niederschläge.

Schickt die „Weißeritz-Zeitung“ ins Feld.

Griechenland: Gegen Benizelos.

Die in der Provinz erscheinende „Agence Hellenique“ meldet: Die Stimmung in der griechischen Armee ist keineswegs für die Regierung Benizelos' günstig. Die Offiziere sind in zwei feindliche Lager gespalten.

England: Irlands Freiheitsdrängen.

Die englischen Zeitungen melden allgemein mit Anzeichen der Bedrücktheit, daß der irische Minister Dichter George Russell das Mandat zur irischen Konvention niedergelegt hat.

Dringendsten Bedürfnissen unserer „eisernen Zeit“ abzuwehren, ist eine lange Reihe von sogenannten „kosmetischen Instituten“ eifrig beschäftigt.

junge Insekte. Und jetzt die Papierpresse die Bedienung der Insektenpresse für die kleine Zeile auf 10 Mark (!) veranlaßt haben...

Schöne Augen. Augenbrauenfärbung. Der zaubernde Reiz langer Wimpern, die ausdrucksvoll Schönheit ebenmäßiger dichter Augenbrauen...

Dieses Inserat ist entsprechend der erhofften Wirkung auf eitle und dumme Frauen und Mädchen so groß, daß es bei einmaliger Aufnahme über 1000 Mark kostet.

Die Dummheit werden nicht alle. Aber dieses Treiben eines gedankenlos und genussüchtig in den Tag hinleinlebenden eifligen Teiles der Frauenwelt läßt sich mit dem Wilde, das uns von altersher von der deutschen Frau gekannt ist...

Die Heimführung der Raucherwelt wird nunmehr vollständig werden. Sie soll jetzt 95 Prozent aller möglichen Rutaten rauchen müssen, die mit Tabak nichts zu tun haben.

Kirschlorbäume spielen die erste Rolle. In Dresden konnte man schon vor einem Jahre große Büge von Frauen aus den Vororten mit Handwagen in die Stadt ziehen sehen...

Rauchen macht früh alt. Die Frage, ob Frauen rauchen sollen, ist während des Krieges wünschenswert aktueller geworden als vorher, da nach allgemeinen Beobachtungen die Zahl der Frauen, die dem Tabakgenuss huldigen, stark zugenommen hat.

aller Kräfte und Gewebe, also ihr volles und freies Aussehen abhängig auf die Schildkröte.“ Dr. L. verlangt schließlich ein Gesetz, welches jungen Mädchen das Rauchen direkt untersagt...

Holzäsche als Reinigungsmittel.

Von Handelschemiker Dr. Stadlinger, Chemist. Die Verwendung von Holzäsche zur Reinigungszwecken reicht bis in die ältesten Zeiten zurück. Unsere Urgroßmütter waren besonders darin erfahren...

Dann kam das mächtige Aufblühen der deutschen Seifen- und Sodaindustrie. In ungeheuren Mengen da diese zu billigsten Preisen Reinigungsmittel von hervorragender Güte.

Nun erleben wir ein ähnliches Schauspiel, wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als Napoleon I. die Kontinentalsperrre diktierte: zur „Seifennot“ hatte sich eine „Soda-not“ gesellt.

Da lohnt es sich wohl, den Geheimnissen der „Seifenfabrikation“ aus Urgroßmütterzeit etwas nachzuspüren und dem alten „Laugenländer“ zu neuen Ehren zu verhelfen.

Pflanzenasche, namentlich Holzäsche, enthält neben wasserunlöslichen Stoffen beträchtliche Mengen an wasserlöslichem kohlensaurem Kali (Pottasche).

Solche Aschenlauge hatten sich in alter Zeit sowohl als Scheuerlauge, wie auch als Waschlauge für Wäschereinigung gut bewährt, und sie waren zugleich billig.

Wer seine Aschelauge künstlich verschärfen „konzentrieren“ will, kann ihr Kaliumwasser oder geklärte Kalkmilch zusetzen. Dann ist sie freilich nur mehr für Scheuerzwecke geeignet.

Wer abfallende Holzäsche von geschlossenen oder freien Feuerstellen sammelt und in der angegebenen Weise im Haushalte verwertet, nützt sich und dem Vaterlande!

Darum „Sammelt Holzäsche!“

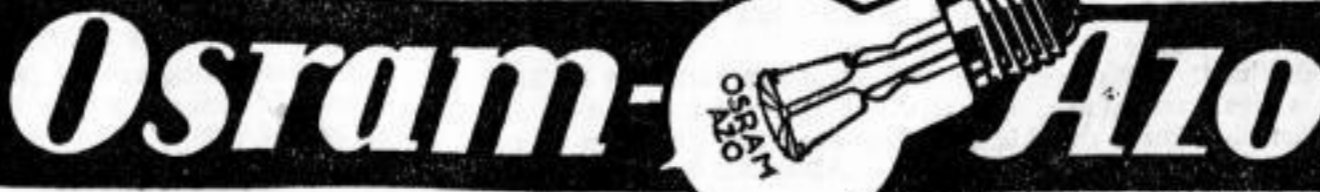
Votales.

△ Kriegsgefangenenpost nach Ostland. Künstlich wird ein Teil der Postsendungen (Briefe, Pakete) an deutsche Kriegsgefangene in Ostland in unmittelbarem durch die Front befördert werden.

△ Anmeldepflicht für Leinöl, Leinölfirnis und Vincenzin. Vielfache Ankündigungen in den Tages- und Fachzeitungen lassen darauf schließen, daß in gewerblichen Kreisen Zweifel darüber bestehen, ob Leinöl, Leinölfirnis und Vincenzin zu den anmeldepflichtigen Fetten gehören.

Zu den in der Bundesratsverordnung vom 15. Februar 1917 § 3 genannten Ölen und Fetten gehören die durch Pressung gewonnenen, wozu auch Leinöl zu rechnen ist. Ebenso gekochtes Leinöl, wie es in den Buchdruckereien Verwendung findet.

Das konzentrierte Licht



Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen Osram-Azola Gasgefüllte Lampen 25-60 Watt

Nur das auf dem Glühbirnen eingetragene Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der Auerwerke AG, Berlin O. - Umland

Die feierliche Schlussitzung

Dresdener, 10. Februar.

Der Eintritt der letzten Verhandlungspause konnte bekannt gegeben werden, daß die Grundlagen für den Abschluß eines Friedens zwischen dem Biegebund und der ukrainischen Volksrepublik gefunden seien. Seit Mittags der Delegation nach Dresden-Ost war auf diesen Grundlagen weiter verhandelt worden. Dann energischer, unermüdlicher Arbeit aller Kommissionen und dem dem Geiste der Versöhnlichkeit und des Entgegenkommens, der alle Teile befeuerte, war es im Laufe des gestrigen Tages gelungen, eine Einigung in sämtlichen Punkten herzustellen, sodas zur Schlussredaktion der Verträge und zu deren Unterzeichnung geschritten werden konnte. Die mit der Herstellung von fünf Vertragstexten verbundenen technischen Schwierigkeiten führten dazu, daß die feierliche Schlussitzung und Unterfertigung erst in den ersten Morgenstunden des 9. Februar möglich war.

Staatssekretär v. Kühlmann eröffnete als Vorsitzender die Sitzung kurz vor 2 Uhr nachts mit folgender Ansprache:

Niemand von Ihnen wird sich der historischen Bedeutung dieser Stunde verschließen können. In der die Vertreter der vier verbündeten Mächte mit den Vertretern der ukrainischen Volksrepublik in diesem Saale zusammengekommen sind, um den ersten Frieden zu unterzeichnen, der in diesem Weltkrieg zustande kommt. Daß dieser Friede unterzeichnet wird mit dem jungen Staatswesen, das aus den Stürmen des großen Krieges hervorgegangen ist, gereicht den Vertretern der verbündeten Delegationen zur besonderen Genugtuung. Möge der Friede der erste von einer Reihe gegenseitiger Friedensschlüsse sein, gegenseitig sowohl für die verbündeten Mächte als auch für die ukrainische Volksrepublik, für deren Zukunft wir alle die besten Wünsche hegen.

Der Vorsitzende der ukrainischen Delegation, Herr Sewrjuk, entgegnete:

Wir freuen uns sehr, daß vom heutigen Tage an der Friede beginnt zwischen dem Biegebund und der Ukraine. Allerdings waren wir beregt in der Hoffnung, es zu einem allgemeinen Frieden bringen zu können, und ein Ende zu machen dem brudermordenden Kriege. Die politische Lage ist aber so, daß nicht alle Mächte sich hier zusammenschließen können, um einen allgemeinen Frieden zu unterzeichnen. Beseitigt von der glühendsten Liebe zu unserem Volke und in der Erkenntnis, daß dieser lange Krieg die kulturellen und nationalen Kräfte unseres Volkes erschöpft hat, müssen wir nunmehr alle Kraft darauf verwenden und das unsere tun, um eine neue Zeit der Wiedergeburt herbeizuführen. In der festen Überzeugung, daß wir diesen Frieden abschließen im Interesse unserer breiten demokratischen Massen, und daß dieser Friede beitragen wird zur allgemeinen Beendigung des großen Krieges, stellen wir hier gerne fest, daß die lange und zähe Arbeit, die hier in Dresden geleistet wurde, von Erfolg gekrönt ist und wir einen demokratischen und für beide Teile ehrenvollen Frieden erzielt haben. Vom heutigen Tage an tritt die ukrainische Volksrepublik, zu einem neuen Leben geboren, als selbständiges Reich in den Kreis der Staaten ein. Sie stellt auf ihrer Front den Krieg ein und wird dafür Sorge tragen, daß alle Kräfte, die in ihm verborgen sind, zum neuen Leben erlesben und erblühen.

Staatssekretär v. Kühlmann lud sodann die bevollmächtigten Vertreter ein, zur

Unterzeichnung des Friedensvertrages zu schreiten. Um 1 Uhr 59 Minuten unterzeichnete Staatssekretär v. Kühlmann als erster die für Deutschland bestimmte Ausfertigung des Friedensvertrages. Um 2 Uhr 20 Minuten waren sämtliche Unterschriften geleistet.

Der Glückwunsch der österreichischen Ukrainer.

Der Obmann der parlamentarischen Vertretung der Ukrainer im österreichischen Abgeordnetenhaus hat Kaiser Karl zum Abschluß des Friedens mit der Ukraine beglückwünscht und bei dieser Gelegenheit die Zuerstficht ausgedrückt, daß der herankommende Friede auch den Ukrainern der österreichisch-ungarischen Monarchie volle nationale und politische Freiheit bringen werde.

In Oesterreich leben Ukrainer im östlichen Galizien, in der Nordbukowina und in einem kleineren Teile Ungarns. Die letzteren sind ohne Zusammenhang mit den übrigen Ukrainern, während die übrigen österreichischen Ukrainer angrenzen. Oesterreich plante schon früher die Zusammenfassung dieser Ukrainer in einer besonderen ukrainischen Provinz.

Nadel gegen den Frieden.

In dem russischen Regierungsorgan „Iswestija“ schreibt der berüchtigte Maximalist Nadel:

Die Friedenspolitik der russischen Revolution muß auf die Herbeiführung der europäischen Revolution gerichtet sein. Jedenfalls muß man mit einem Stillstand oder Abbruch der jetzigen Verhandlungen rechnen. Ein neuer deutscher Feldzug in das Innere Rußlands ist nach unserer festen Überzeugung unmöglich. Befestigung einiger strategischer Punkte ist natürlich möglich. Ein Kompromiß in der Friedensfrage wäre für die russische Revolution das Gefährlichste. Ihre Lösung muß sein: Wer wagt, gewinnt. Jede Nachgiebigkeit schwächt die russische Revolution.

Der Krieg mit Rußland beendet.

Troßki streckt die Waffen.

Für die aus dieser Lage sich ergebenden weiteren Besprechungen zwischen den Mächten des Biegebundes und Rußland über die Gestaltung der wechselseitigen diplomatischen, konsularischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Beziehungen verwies Herr Troßki auf den Weg unmittelbaren Verkehrs zwischen den beteiligten

Regierungen und auf die bereits in Petersburg beständigen Kommissionen des Biegebundes.

Vom U-Bootkrieg.

Neue U-Boot-Erfolge.

Im Narmellanal wurden von unseren U-Booten drei britische feindliche Gegenwehr 4 Dampfer und 2 Segler versenkt.

Sämtliche Dampfer waren beladen und bewaffnet. Die Segler waren die englischen Schoner „Coulc Bell“ und „Henriette Williamson“. Eines der U-Boote geriet am 5. Februar nachts unweit der französischen Nordküste mit einem feindlichen Motorboot in ein Gefecht, in dessen Verlauf das Motorboot durch die Artillerie des U-Bootes mit hoher Wahrscheinlichkeit vernichtet wurde.

Für unseren U-Boot-Erfolg fallen die zwar nicht versenkten, doch infolge Schußverletzung beschädigten feindlichen Handelsschiffe stark ins Gewicht. Sie gleichen den Schwerverwundeten im Landkriege. Bisher verunmüdete man unter verletzten Schiffen dieselben, die in den englischen Wochenmeldungen als „erfolglos angegriffen“ bezeichnet wurden. Der Vertreter der englischen Admiralität, Dr. Macnamara, gab aber laut „Times“ vom 17. Januar im Unterhause bekannt, daß die durch U-Boote oder Minen beschädigten Fahrzeuge in keiner veröffentlichten Liste enthalten sind. Ueber den Umfang dieser Verluste teilt das „Journal of Commerce“ vom 17. Januar mit, daß im November vorigen Jahres 70 angeschossene Schiffe reparaturbedürftig in englischen Häfen lagen, die durch ihre Wiederherstellung durchschnittlich vier Monate lang ihrer Bestimmung entzogen würden. Rechnet man mit einer durchschnittlichen Schiffsgröße von 4000 Br.-Reg.-Tonnen, so hätten die englischen Werften jährlich mindestens 1/4 Millionen Br.-Reg.-T. Schiffsraum auszubessern, eine Nebenleistung von solcher Ausdehnung, daß darunter ihre Hauptaufgabe, der Ersatz versenkter Schiffe durch Neubau, notwendig erheblich leiden muß.

Eine Ansprache des Kaisers.

Der Kaiser hat aus Anlaß des ukrainischen Friedensschlusses in Homburg v. d. Höhe eine Ansprache in die Bürgerchaft gehalten, worin er u. a. sagte: „Es sind schwere Zeiten über uns hinweggegangen, in jeder hat seine Last zu tragen gehabt, Sorgen und Trauer, Kummer und Trübsal. Nicht zum mindesten, der jetzt vor euch steht. In ihm vereinigte sich Sorge und Schmerz um ein ganzes Volk und sein Leid. Es hat unser Herrgott entschieden mit unserem Volke noch etwas vor, deswegen hat er es in die Schule genommen. Zu gleicher Zeit ist die Welt aber nicht auf dem richtigen Wege gewesen. Nun hat er uns Aufgaben gestellt. Wir Deutschen, die wir noch Ideale haben, sollen für die Herbeiführung besserer Zeiten wirken, wir sollen kämpfen für Recht, Frieden und Sittlichkeit. Unser Herrgott will den Frieden haben, aber einen solchen, in dem die Welt sich anstrengt, das Rechte und Gute zu tun. Wir sollen der Welt den Frieden bringen, wir werden es tun auf jede Art. Gestern ist's im Gütlichen gegangen. Der Feind, der von unseren Heeren geschlagen, erkennt, daß es nichts mehr nützt, zu sechten, und der uns die Hand entgegenhält, der erhält auch unsere Hand. Wir schlagen ein. Aber der, welcher den Frieden nicht annehmen will, sondern im Gegenteil seines eigenen und unseres Volkes Blut verließend, den Frieden nicht haben will, der muß dazu erzwungen werden. Das ist jetzt unsere Aufgabe, dafür müssen jetzt alle wirken, Männer und Frauen. Mit den Nachbarn wollen wir in Freundschaft leben, aber vorher muß der Sieg der deutschen Waffen anerkannt werden. Unsere Truppen werden ihn seiter unter unserem großen Hindenburg erleschten. Dann wird der Frieden kommen. Ein Frieden, wie er notwendig ist, für eine starke Zukunft des Deutschen Reiches und der den Gang der Weltgeschichte beeinflussen wird. (Bravo und Hurra!) Dazu müssen wir die gewaltigen Mächte des Himmels beistehen, dazu muß jeder von euch, vom Schulkinde bis zum Greise hinauf, immer nur dem einen Gedanken eben: Sieg und ein deutscher Frieden. Das deutsche Vaterland soll leben, hurra!“

Werden wir nach dem Frieden genügend Schiffe haben?

Die Frage wird jetzt mehrfach von Vaterlandsfreunden aufgestellt, die befürchten, daß durch die schnelle Verminderung der Handelsflotten durch den U-Boot-Krieg die Schiffsräume nach dem Kriege knapp geworden seien, daß auch wir ernstlichen Mangel zu befürchten hätten.

Gewiß reichte die deutsche Handelsflotte in Friedenszeiten nicht zur Versorgung Deutschlands aus, so daß man in den deutschen Häfen Schiffe aller möglichen anderen Flaggen antreffen konnte, die in der Hauptsache Getreide, Erze, Düngemittel, Holz, Kohlen u. a. einfuhrten. Darunter überwogen die englischen Schiffe. Da nun England nach dem Friedensschluß seine Schiffe, die ihm der U-Boot-Krieg noch übrig lassen wird, dringend für den eigenen Bedarf braucht und auch auf neutrale Schiffe nicht in neuwertiger Weise zu rechnen sein wird, so sind wir nach dem Kriege fast völlig auf uns selbst angewiesen.

Wird unsere Handelsflotte diesen Anforderungen gewachsen sein? Trotz der schweren Verluste, die ihr der Krieg zugefügt? Diese Frage kann man unbedingt mit einem Ja beantworten. Man muß bedenken, daß ein großer Teil unserer Schiffe in den heimischen oder in neutralen Häfen liegt (holländische Kolonien, Argentinien, Chile usw.) und daß diese Schiffe beim

Friedensschluß sofort verfügbar sind. Unter ihnen befindet sich eine ganze Reihe von Passagierdampfern, deren Zwischenbedeck, sonst für Reisende eingerichtet, recht erhebliche Mengen von Ladung mitführen können. Bei Gelegenheit hatte, während der Kriegszeit einen Blick in die deutsche Häfen zu werfen, der wird über diesen Punkt völlig beruhigt sein. Es ist eine stolze Handelsflotte, die hier dem Frieden entgegenwartet.

Außerdem werden eine Reihe von Dampfern für die Frachtfahrt frei, die im Frieden reine Passagierdampfer waren.

Ferner darf man nicht außer acht lassen, daß auch unsere Reedereien während des Krieges nicht untätig gewesen sind. Eine ganze Reihe von neuen Schiffen liegt noch auf den Werften und harret der Indienststellung. Erst kürzlich lief für die „Sagap“ ein 16000-Tonnen-Frachtdampfer vom Stapel, die „Rheinland“, und der „Lloyd“ hat zwei große neue Dampfer „Columbus“ und „Zeppelin“ (38000 und 17000 Tonnen) fertiggestellt. Ihre Jungfernfahrten haben ferner noch zu machen die drei je etwa 20000 Tonnen großen Südamerikasfahrer „Cap Polonio“, „Burchard“ und „Dswald“.

Außerdem kann man darauf hinweisen, daß wir durch die Erfindungen des Krieges in mancher Beziehung vom Auslande unabhängig geworden sind, z. B. durch die künstliche Herstellung des Salpeters, sodas auch von dieser Fahrt eine Reihe von Schiffen frei werden, die für die Einfuhr dringender Gebrauchsgüter, wie Zette, Getreide, Baumwolle, Metalle usw. verwandt werden können.

Deshalb haben wir keinen Grund, daran zu zweifeln, daß unsere Handelsflotte den Anforderungen nach dem Kriege gerecht werden wird. Unsere Großreedereien, deren Betrieb vor dem Kriege in mancher Hinsicht für die internationale Schifffahrt mustergültig und bahnbrechend war, sie werden auch für unsere überseeische Versorgung nach dem Kriege allen Anforderungen gewachsen sein.

„Ob Vaterland, magst ruhig sein!“

Der Friede mit der Ukraine.

Der formelle Friedensvertrag

bringt nichts, was nicht schon bekannt gewesen wäre. In der üblichen juristisch-diplomatischen Sprache bringt er in den einzelnen „Artikeln“ die Beteuerung, daß beide Teile „fortan in Frieden und Freundschaft leben“ wollen, und fährt dann im einzelnen noch folgendes von Belang aus:

Nach Oesterreich-Ungarn zu sollen jene Grenzen bestehen, welche vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Rußland bestanden haben.“

Die Räumung der besetzten Gebiete wird unverzüglich nach der Ratifikation des gegenwärtigen Friedensvertrages beginnen.

Die vertragsschließenden Teile verzichten gegenseitig auf den Ersatz ihrer Kriegskosten, das heißt der staatlichen Aufwendungen für die Kriegführung, sowie auf den Ersatz der Kriegsschäden.

Die beiderseitigen Kriegsgefangenen werden in ihre Heimat entlassen werden.

Das wirtschaftliche Abkommen.

Bis zum 31. Juli ist der gegenseitige Austausch der Ueberschüsse der wichtigsten landwirtschaftlichen und industriellen Produkte zur Deckung der laufenden Bedürfnisse durchzuführen.

Im einzelnen soll darüber binnen sechs Monaten ein Handelsvertrag abgeschlossen werden.

Die Getreidevorräte der Ukraine.

Das ungarische Blatt „Keleti Ertesito“ meldet: „Die neue Republik Ukraine, die mit den Zentralmächten den Frieden abgeschlossen hat, verfügt zurzeit noch über große Mengen Getreide. Als Wbrubow, der Sekretär des ukrainischen Vervollmächtigten, im vorigen Monat in Petersburg weilte und wegen Bestätigung der Unabhängigkeit Ukrainas mit Lenin verhandelte, hat er dort mitgeteilt, daß die Ukraine der russischen Regierung für einen gewissen Preis 80 Millionen Pud Getreide überlassen kann. Wbrubow führte auch an, daß die Ukraine noch Ueberschüsse an Getreide vom Jahre 1915 und 1916 hat.“

Auf diese 80 Millionen Pud (je 16,3 Kilogramm) wird Troßki nun lange warten können.

Die Ukraine als Wirtschaftsmacht.

Rußland wird immer als eine Kornkammer Europas angesehen; seine Getreideausfuhr wurde aber in einzelnen Jahren von der Ukraine allein mit 90 Prozent gedeckt! Die ukrainische „schwarze Erde“ liefert bis zu 40 Prozent des gesamten russischen Exportes und fast zwei Drittel des im ganzen Reich hervorgebrachten Weizens. Und wie mit Getreide, so verhält es sich auch mit anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen: von dem russischen Zucker erzeugt die Ukraine ebenfalls beinahe neun Zehntel, und ihr Anteil an der Tabakgewinnung beträgt 70 Prozent. Hand in Hand mit dem Ackerbau geht eine bedeutende Viehzucht, so daß die ukrainischen Gouvernements mehr als ein Drittel des gesamten russischen Viehs beherbergen.

Auch an Bodenschätzen übertrifft die Ukraine bei weitem alle anderen Gebiete des europäischen und asiatischen Rußland. Von der ganzen russischen Kohlenproduktion entfallen allein auf das ukrainische Toneschen 70 Prozent! Die Kobaltgewinnung in der Ukraine stellt denselben Prozentfuß dar, und die Erzeugung von Stahl und Eisen läßt sie mit 60 Prozent der gesamt-russischen auch an erster Stelle unter allen Handbäckern stehen. Am Zusammenhang damit steht

daß die ukrainische Industrie in Rußland eine außergewöhnlich hohe Stellung einnimmt; sie beschäftigt im Jahre 1908 reichlich 380 000 Arbeiter, eine Zahl, die sich in den folgenden Jahren bis zum Kriege noch wesentlich erhöht haben dürfte.

Diesem Reichtum an landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Bodenschätzen kommt die geographische Lage des Landes außerdem sehr zugute. Die Häfen der Ukraine gehören zu den besten Rußlands und bewältigen annähernd zwei Drittel der gesamten russischen Ausfuhr.

Der nun vollzogene Friedensschluß des Vierbundes mit der ukrainischen Volksrepublik eröffnet die Möglichkeit, die reichen Schätze des Landes teilweise für uns nutzbar zu machen. Und wenn auch der Umfang der dort lagernden greifbaren Vorräte noch nicht zu überschätzen ist, wenn auch wegen der zerstörten Eisenbahnen, infolge Mangels an Schiffsraum und wegen der im Schwarzen Meer noch herrschenden Minengefahr in der nächsten Zeit größere Zufuhren wohl noch nicht zu erwarten sind, so knüpfen sich an den Friedensschluß dennoch begründete Hoffnungen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Cadorna's Abberufung.

Cadorna, der alte italienische Oberbefehlshaber, wurde aus dem Entente-Kriegsrat abberufen und durch Giardino, dem bisherigen militärischen Unterstaatschef und früheren Kriegsminister, ersetzt. Die Gründe für diesen Wechsel im jetzigen Augenblick sind noch unbekannt.

Englands Hungerfragen.

Der englische Nahrungsmittelkontrollleur Lord Rhondda sagte Anfang Januar in einem in England nicht veröffentlichten Telegramm an den amerikanischen Nahrungsmittelkontrollleur folgendes: „Tatsächlich kann die Lebensmittellage hier und wie ich höre, auch in Frankreich, jetzt ohne Übertreibung nur als kritisch und besorgniserregend bezeichnet werden.“

Uncle Sam brüllt Rache.

Er hat die ersten schweren Verluste ertragen müssen und brüllt jetzt in Todesängsten nach Rache ob dieses „Verbrechens“ gegen seine Söhne. Die Torpedierung des Transporthampfers „Tuscania“ mit amerikanischen Truppen an Bord hat in Amerika einen heftigen Pressfeldzug gegen Deutschland und zugunsten einer intensiven Kriegsführung ausgelöst. Nach den früher deutschfreundlichen Hearstblättern im Staate Wisconsin, der sonst häufig als deutscher Staat bezeichnet wurde, eine freundschaftliche Haltung angenommen hätten.

„Allgemeines Handelsblatt“ bemerkt dazu mit bitterem Einschlag: „Es macht doch einen etwas sonderbaren Eindruck, daß man jetzt von dieser Kriegshandlung der Deutschen gegen ein Truppen-transportschiff soviel Aufhebens macht, als ob man darüber erstaunt wäre, daß in einem Krieg auch eine Gegenpartei besteht. Die Amerikaner haben sich sicher nicht gedacht, daß sie sich an diesem Kriege beteiligen können, ohne Schläge zu erhalten. Wie werden die amerikanischen Blätter erst rufen, wenn demnächst Tausende amerikanischer Soldaten an der Westfront ins Feuer kommen und den Tod finden!“

Francreichs neue Freunde.

Die Mißstimmung gegen die Amerikaner wächst in den französischen Volkskreisen, die unter ihrem rechtslosen Auftreten zu leiden haben, immer mehr. In Ravens, wo 5000 amerikanische Soldaten liegen, haben sie sich doch alle Polizei- und Verwaltungsrechte angemahnt und benehmen sich wie Eroberer. Ueberhaupt geben die amerikanischen Bestrebungen nach Monopolstellungen im französischen Wirtschaftsleben zu den schwersten Befürchtungen Anlaß. Besonders schmerzlos gehen die Amerikaner bei der Anlage ihrer Bahnbauten vor. Die Geleise werden in gradester Linie und gehoriger Breite von La Palisse und La Rochelle aus nach der Front gelegt. Gehöfte und halbe Dörfer, die am Wege sind, werden in brutaler Weise enteignet, Natur Schönheiten und historische Denkmäler schonungslos niedergelegt und die Forsten abgeholzt. Sogar die zu den Reichümern des Landes zählenden Waldungen längs der Küste an der Strecke Bordeaux—Dax verfielen den amerikanischen Händen.

Deutsche Kulturarbeit.

Ueber die deutsche Zivilisationsarbeit in Polen lesen wir in Nr. 280 der Zeitung „Köln-Zeitung“: „Da ist die große Industriestadt Lodz mit einer halben Million Einwohner; es ist also eine Stadt in Kopenhagens Größe. In der Stadt war, als die Deutschen hinkamen, keine Kanalisation, keine Wasserleitung, kein Hospital. Die Abwässer gingen in Gräben offen an der Straße vorbei, und an den Straßenrändern waren Brunnen. Die Gräben wurden zugeschüttet und mit deutscher Gründlichkeit und Arbeitseifer hat man mittlerweile kanalisiert. Es werden große neue Krankenhäuser gebaut, Volksschulen und Badeanstalten eingerichtet, zu welchen man regelmäßig und systematisch die Einwohner verschiedener Stadtviertel führt, um sie von Schmutz und Ungeziefer zu reinigen, während ihre Wohnhäuser desinfiziert werden.“ Das ist die Kultur der „Barbaren“!

Das Riesendefizit der französischen Ernte.

Ein Bericht vom französischen Ackerbau-Ministerium besagt:

In normalen Zeiten produzierte Frankreich jähr. 90 Millionen Zentner Weizen, in 1915 60 Millionen Zentner, in 1916 58 Millionen, in 1917 35 Millionen. Und diese enorme Abnahme ist zum großen Teil dem U-Boot-Krieg zuzuschreiben, welcher verhindert, daß der Phosphat-Dünger in Frankreich eingeführt wird. Im Frankreich verwendet man haub-

mäßig natürliche Phosphate, Superphosphate und Thomasphosphatschlacke. Die natürlichen Phosphate kamen von Ägypten und Tunis. Aus Mangel an Frachtraum haben diese Importe aufgehört.

In Rumänien wadelt.
Der provisorische Bratianu, der struppelose Kriegsbeher, ist gestürzt. Das rumänische Ministerium hat demissioniert.

Nach einer Habas-Meldung aus Jassy hat der König General Averescu mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt.

Nach wie vor Tiraden.

Je schlimmer es den Franzosen geht, desto heftiger juchend sie sich Mut einzureden. In einer Kundgebung der großen wissenschaftlichen Zentralstelle Frankreichs, der Academie, sagte der Marineminister Lehgues, offenbar in selbstbeträgerischer Verkennung der wahren Sachlage:

„Deutschland hat sich seiner Selbständigkeit zugunsten der preussischen Militärlaste entäußert. Dies ist die Quelle aller unserer Uebel. Diese Macht ist ein Anachronismus und eine Herausforderung. Die Alliierten werden sie verschwinden lassen. Sie sprengen den feindlichen Bloß, durch den anhaltenden fortschreitenden und unüberstehlichen Druck ihrer Armeen und dadurch, daß sie ihre ungeheuren wirtschaftlichen und finanziellen Kräfte in Tätigkeit treten lassen. Eine nach der anderen haben alle Nationen mit ihnen gemeinsame Sache gemacht. Rußland, ein Opfer schrecklicher innerer Zudränge, wird zu ihnen zurückkehren und das Bewußtsein seiner Würde zurückgewinnen. Wir kommen zum Höhepunkt der gewaltigen Aufgabe, die zum Heile der Welt uns auferlegt ist und wenn es nötig ist, unseren Mut zu stärken, so nennen wir nur unsere Siege an der Marne, der Yser, im Elsass, in Flandern, in der Champagne, an der Somme und bei Verdun. Erinnern wir uns, daß wir schwierigeren Kämpfe überstanden haben und daß wir der Erreichung des Zieles entgegengehen: Befreiung des Verblichenen, Befreiung der geknechteten Völker, Zurückeroberung unserer Provinzen, Zurückführung Elsass-Lothringens an den Herd Frankreichs — niemals haben größere Hoffnungen Menschenhergen höher schlagen lassen.“

Die große Masse Frankreich hat die große Hoffnungen auf baldigen Frieden. Die anderen Nebensarten dieses albernen Schwärmers werden nur die kleine Clique der Kriegsbeher und Kriegs-Spitzbuben interessieren.

Meine Kriegsnachrichten.

„Wie Reuter aus London meldet, ist außer dem spanischen Dampfer „Sebastian“, wie Gerächte aus Valencia besagen, auch das Dampfschiff „Suadi Genova“ versenkt worden.“

„Die polnischen Legionäre verkündeten die Vereintung des Gouvernements Pohliew mit Polen.“

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 11. Febr. (W.F.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Geeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Erkundungs vorstöße der Engländer an vielen Stellen der Front in Flandern und im Artois führten namentlich bei Barneton und östlich von Armentieres zu heftigen Kämpfen. Wir machten dabei Gesangene.

Geeresgruppe Herzog Albrecht: An der Lothringischen Front und in den mittleren Bogesen lebte die Gefechtsaktivität am Nachmittag auf.

Eigene Erkundungen südlich von Emmerenil, bei Senones und am Brückenkopf brachten uns Befandene ein.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden lebte Artillerietätigkeit.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Politische Rundschau.

Die Steuerlast nach dem Kriege machte Fürst Fugger in der bayerischen Kammer der Reichsräte zum Gegenstand einer Anfrage. Nach seiner Schätzung müssen nach Friedensschluß zur Deckung der Kriegskosten viermal soviel Steuern aufgebracht werden als im Frieden. Es sind rund 130 Milliarden Mark Kriegsschulden zu verzinsen. 40—50 Milliarden Mark wären vielleicht durch eine einmalige Vermögensabgabe, wobei alle Vermögen von 10 000 Mk. an heranzuziehen wären, zu decken. Der bayerische Finanzminister v. Breuning antwortete, er könne auf die Steuerpläne noch nicht näher eingehen.

Die Konservativen für ein Pluralwahlrecht. Die konservativ-preussische Landtagsfraktion hielt am Sonntag im Abgeordnetenhaus eine Sitzung ab. Sie beschäftigte sich mit der Wahlrechtsvorlage und gelangte zu ihrer überwiegenden Mehrheit zu dem Beschluß, bei der Beratung zur Wahlrechtsvorlage an dem im letzten Jahre vereinbarten Kompromiß festzuhalten, der auf die Einführung eines Pluralwahlrechts hinausläuft. — Von liberaler Seite wird dazu noch gesagt, es sei nach der Osterbotschaft ein Kompromiß zwischen Konservativen, Freikonservativen, Nationalliberalen und Zentrum zugunsten des Pluralwahlrechts zustandekommen, und darauf stützt sich dieser konservative Beschluß.

Türkei: Abdul Hamid gestorben.

Der ehemalige Sultan Abdul Hamid ist an Dungenentzündung gestorben. Ein kaiserliches Erbe ordnet die Leichenfeierlichkeiten für den 11. Februar an, wie sie einem Herrscher gebühren.

Dein Gold und Silber braucht das Vaterland!

Für sofort wird eine **Frau zum Reinighacken gesucht.** Gärtnerei Martin Philipp.

Dienstmädchen

nicht unter 17 Jahren, für Haushalt und kleine Landwirtschaft bei gutem Lohn für 1. März gesucht. Klappermühle Obercarsdorf.

Gesucht für 15. Februar oder später ein tüchtiges **Haus- und Zimmermädchen** Bahnhof zur Teilsuppe Rapsdorf.

Schlachtpferde

kauft zum höchsten Preis Herrn. Scharfe. Tel. 80. Im Hofball sofort zur Stelle.

Guterhaltenen **Reisekorb** zu verkaufen Große Wassergasse 70.

Zwei gesunde, gubelnige, mittelschwere **Arbeitspferde** sofort zu verkaufen.

Rabenuer Stuhl- und Möbelfabrik F. Schmidt & Co., Rabenan.

Bisitenkarten druckt Carl Jehne

Natur und Hilfe

in allen kaufm. Fragen u. Schwierigkeiten durch Buchvermittler **Edm. Schubert, Dresden 18, Buchhardtstraße 3, Fernsprecher 22 043.**

Saubere Drucksachen liefert **Carl Jehne**

Von Mittwoch den 13. d. M. ab stelle ich wieder eine Auswahl

Original Ostfriesisches Milchvieh

hochtragend u. fruchtmellend sowie eine große Auswahl **junge Ostfriesische Zuchtbullien** mit Herdbüchlein zu soliden Preisen bei mir zum Verkauf **Hainsberg E. Kästner** Güterbahnhofsstraße 2. Telephon Amt Truben Nr. 296.

Turnverein Dippoldiswalde.

(D. L.) **Die Jahreshauptversammlung** findet Sonntag den 16. Februar abends 8 Uhr im Gahnhof zum „Rosen Hirsch“ statt.

Tagesordnung: **Verwaltungs- und Turnbericht. Kasernenbericht. Neuwahlen.** Anträge, § 19 c des Grundgesetzes. Dieselben sind bis spätestens Mittwoch den 13/2 einzureichen. Der zahlreichen Teilnahme aller Mitglieder, der Turnfreunde sowie Jungmannen sieht gern entgegen **Der Turnrat.**

Hierzu eine Beilage

Unabhängig unserer Kriegstrauung

sind uns so viele freundliche Glückwünsche und wertvolle Geschenke zugegangen und sonstige Aufmerksamkeit erwiesen worden, daß es uns nur auf diesem Wege möglich ist, hierfür allen herzlich zu danken. **Dippoldiswalde, 10.2.18** Feldint.-Assist.-Stellvertreter **Erich Börner u. Frau Käthe**, geb. Liebschnecht.

Die Privat-Schützengesellschaft

erhielt zum vaterländischen Fest-Abend für Koch's Spieltheater in der „Reichstrone“ zu Dippoldiswalde auf Veranlassung des Reichsverbandes „Ostpreußenhilfe“ stattfindenden Kinematographischen Vorstellungen, „Ostpreußen und sein Hindenburg“ aufmerksam gemacht und gebeten, der erfolgten Einladung recht zahlreich zu entsprechen. **Der Vorstand. Hugo Teicher, Vors.**

Gewerbeverein zu Dippoldiswalde.

Die Mitglieder werden hiermit auf die am 13. und 14. Februar in Koch's Spieltheater in der „Reichstrone“ zu Dippoldiswalde auf Veranlassung des Reichsverbandes „Ostpreußenhilfe“ stattfindenden Kinematographischen Vorstellungen, „Ostpreußen und sein Hindenburg“ aufmerksam gemacht und gebeten, der erfolgten Einladung recht zahlreich zu entsprechen.

Der Vorstand. **Hugo Teicher, Vors.**

Naturheilverein Dippoldiswalde.

Sonntag d. 17. Februar abends 7 Uhr im „Hirsch“ **Hauptversammlung und Unterhaltungsabend** Hierbei ist den Mitgliedern Gelegenheit geboten, Ratlosigkeit zu erwerben. Um vollgültiges Erscheinen bittet **d. V.**

Das neue mit dem Es umfaßt es bei all es früheren Die B lavische Bedeutung zwischen die brauche polen durch osen Stept aug durch Das ostbrü der Entwic erlangt; den er in Ru karrten Fe Anfleidung „Rosafen“, Jessen und und tärtd die Beblle reiche Betr

„Am Einem jung unberzollt auf wiederk Brenzbe r stark.“

„Rat Johann W zweimal in zwei Knabe“

„Auf burg. In Ebert. In Braunköhle“

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

„Das wurde ein seiner Hof und keine beteiligten derten sich ie ihm ni Drosche st nieg ihre esuhren, lebe in D vermach

Die Ukraine.

Millionen Einwohner auf 700 000 Quadratkilometer.

Die nunmehr ins Leben getretene ukrainische Volksrepublik wird, wenn sie sich halten kann, in der Weltgeschichte möglicherweise noch eine nicht unerhebliche Rolle spielen. Die ukrainische Volksrepublik umfaßt etwa 700 000 Quadratkilometer mit 28 Millionen Einwohnern. Italien, Spanien, Frankreich, Österreich-Ungarn, England und auch Deutschland bleiben dem Flächeninhalt nach hinter ihr zurück; und der Bevölkerung nach rangiert sie gleich hinter Deutschland, Österreich, England, Frankreich, Italien, Spanien.



Das neue Staatsgebilde deckt sich im wesentlichen mit dem mittelalterlichen Kleinnordrussischen Reich. Es umfaßt den fruchtbarsten und auch sonst wirtschaftlich bei aller Einseitigkeit doch ausichtsreichsten Teil des früheren russischen Niesenreiches.

Die Bevölkerung besteht aus Kleinnordrussen, einem slavischen Volksstamm, der im Mittelalter eine große Bedeutung hatte. Die Ukraine ist das Kampfgebiet zwischen Ost und West in allen Jahrhunderten gewesen. Hier brachen die Tartaren ein, hier stießen die Mongolen durch, hier mußten die alten Römer vor endlosen Steppen und Wäldern ihren Ausplünderungszug durch die Welt hinter dem Trojanstwall aufgeben. Das oströmische und das ostgotische Reich haben an der Entwicklung des Landes einen großen Einfluß erlangt; denn Byzanz brachte das Christentum in seiner in Rußland selber allmählich ganz und gar erstarbten Form dorthin. In neuerer Zeit haben die Anstiedlungen alter Soldaten aus ganz Rußland, als „Kosaken“, und deutsche Einwanderer, besonders aus Hessen und Schwaben, dann in Bessarabien bulgarische und türkische Ansiedler einen besonderen Einfluß in die Bevölkerung gebracht. Der Handel, besonders der reiche Getreidehandel, liegt in den Händen der Juden.

Aus aller Welt.

Am ein Pfund Tabak in den Tod gegangen. Einem jungen Manne, der bei Reken ein Pfund Tabak anverkauft über die Grenze bringen wollte, und auf wiederholten Anruf nicht stehen blieb, sandte ein Grenzbeamter einen Schuß in den Unterleib, woran er starb.

Nach Zwillingen Drillinge. Dem Bergmann Johann Roganski in Gelsenkirchen, dessen Ehe schon zweimal mit Zwillingen gesegnet ist, sind jetzt Drillinge, zwei Knaben und ein Mädchen, geboren worden.

Auffindung eines Braunkohlenlagers bei Harburg. In Neugraben, zwischen der Sennhütte und Ebestorf, wird seit einiger Zeit nach Kohlen gebohrt. In einer Tiefe von 48 Metern ist jetzt ein Braunkohlenlager von 8 Meter Stärke ermittelt worden.

Das Vermächtnis eines Sonderlings. In Altona wurde ein Stadtbekannter alter Rentier Busch tot in seiner Wohnung aufgefunden. Er hatte keine Familie und keine Verwandten. Von denen, die ihn kannten, beteiligten sich zwei an der Beerdigung. Diese wunderten sich schon, daß der Tote dafür gesorgt hatte, daß sie ihm nicht zu Fuß zu folgen brauchten, denn eine Droschke stand zu ihrer Verfügung, noch mehr aber ließ ihre Bewunderung, als sie nach der Beerdigung erfuhren, daß der alte Vater Busch testamentarisch jedem Teilnehmer an seiner Beerdigung 1000 Mark vermacht hatte.

Die Schwierigkeiten in der Seifenpulververförgung. Es besteht kein Zweifel, daß die Klagen über den Seifenpulvermangel vollauf berechtigt sind. Über die Ursachen für den Seifenpulvermangel liegen einzig und allein in der völlig unzureichenden Belieferung der Seifenfabriken mit Soda. Die deutsche Soda-Produktion wird gegenwärtig in einem ganz außerordentlichen Umfange von der Heeresverwaltung in Anspruch genommen. Andererseits vermögen die Soda-fabriken ihre Produktion infolge der Unmöglichkeit verstärkter Kohlenbelieferung nicht zu vergrößern. Die Bevölkerung muß sich also damit abfinden, daß die Herstellung unseres Küstungsbedarfs der Fabrikation von Seifenpulver voran gehen muß. — Solange der Krieg dauert, werden wir immer mit einer schleppenden und ungleichmäßigen Versorgung der Bevölkerung mit Waschlutten rechnen müssen.

Erleichterter Hülsenfruchtverkehr. Die Nachprüfung der Saatarten durch die höhere Verwaltungsbehörde, die vor einigen Wochen infolge der aufgedeckten Mißstände angeordnet worden ist, erschwert die Abwicklung des Hülsenfruchtverkehrs in kleinen Mengen außerordentlich. Es herrscht für die Kleingärten und Hausgärten ein berartiger Bedarf an Bohnen- und Erbsensaatgut, daß durch die Nachprüfung die rechtzeitige Belieferung nahezu unmöglich gemacht wird. Das Kriegsernährungsamt hat nun genehmigt, daß bei Mengen bis zu 5 Kilogramm diese Nachprüfung nicht statzu finden braucht.

Schweres Eisenbahnunglück. In der Freitagnacht rissen von einem von Güssen nach Sandersleben führenden Militärzuge 41 Achsen ab und rollten in starkem Gefälle in der Richtung nach Güssen zurück. Kurz vor dem Bahnhof Güssen stießen diese Wagen auf den dort haltenden Güterzug. Bei dem Zusammenstoß entgleisten vom Militärzuge vier Personen- und ein Güterwagen und wurden stark beschädigt. Getötet wurden zwei Schaffner und 15 Soldaten, verletzt 36 Soldaten, darunter 21 schwer. Die Verletzten sind den Lazaretten in Bernburg zugeführt worden.

Eine ganz unerklärliche Gasexplosion, die eingehende Untersuchungen unbekannter Eigenschaften des Gases veranlassen muß, hat in Johannistal bei Berlin fünf Häuser betroffen. Ein Bäder dort befand sich in der Badstube, als plötzlich ein gewaltiger Knall ertönte und gleichzeitig aus vielen Fenstern Silberrufe erschallten. Der Bädermeister stürzte nach seinem Laden, in dem er ein wüstes Durcheinander vorfand. Die Schaufensterfront war samt dem Fenster auf die Straße hinausgeschlagen und ein Teil der Badeneinrichtung schwer beschädigt, mehrere Ähren und Fenster eingedrückt. In den danebenliegenden Häusern sprangen gleichfalls viele Fensterscheiben, und es entstanden überall kleine Brände. Ueberall waren sämtliche Gasmesser auseinandergesprungen, und hohe Stichflammen strahlten aus den Leuchtungen hervor.

Mit dem Landausenthalt der Stadtkinder beschäftigt sich der Charlottenburger Stadtrat im „Vorwärts“. Aus dessen Ausführungen sei folgendes hervorgehoben: Die Unterbringung der Kinder einzeln oder in kleinen Gruppen (Geschwister) in Familien hat sich weit besser bewährt, als in größeren Gruppen auf den Gütern, wenn auch nicht unterlassen werden darf, zu betonen, daß sich verschiedene Güter recht große Nähe um die Unterbringung und Pflege der Kinder gegeben haben. Die beste Unterbringung der Kinder geschieht in Zukunft auf den Bauernhöfen. Dort gehört das Kind zur Familie und es greift aus eigenem Antriebe bei der Kleinarbeit, die ja auf dem Lande nicht aufhört, mit zu und macht sich auf diese Weise nützlich. Mit Stolz erzählen auf der Rückfahrt die Jungen, wie ihnen der Landmann das Fuhrwerk ganz allein anvertraut habe, mit welchem sie vom Felde Futter usw. nach dem Bauernhof fahren mußten. Weniger geeignet ist die Aufnahme bei Instleuten, die den Tag über auf dem Gute tätig und wo sich die Kinder zu viel selbst überlassen sind.

50 Pfund Butter! Wem läuft da nicht das Wasser im Munde zusammen? Bei der Frau eines Gymnasialdirektors im Industriegebiet wurden bei einer Haussuchung durch das Kriegswaheramt nicht weniger als 50 Pfund Butter beschlagnahmt. Die Butter hatte ihr 200 M. gekostet und stammte von einem Kranken Hause, das angeblich „zu viel Butter“ hatte. — Vielleicht gibt diese Erscheinung Veranlassung, die Butter-, Eier- und Milchwirtschaft der Krankenhäuser einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen.

Hamsterin und Wahrsagerin. Einen neuen Trick hat eine Hamsterin in schwedischen Dörfern mit Erfolg zur Ausführung gebracht. Ein „zauberhaft“ gekleidetes Mädchen zog von Haus zu Haus, den Bauern mit der Kunst ihrer Karten die Zukunft zu lästern. Selbstredend glaubten die Bauern alle Enthaltungen der Wahrsagerin und fühlten sich mitunter sehr unglücklich, wenn sie heute schon wissen, daß der Krieg noch ein Opfer von ihnen fordert. Als Belohnung für diese „Wohltat“ nimmt die Kartenschlägerin kein Geld, sondern Naturalien in Form von Butter und Eiern, und wohlbeladen zog sie wieder ab.

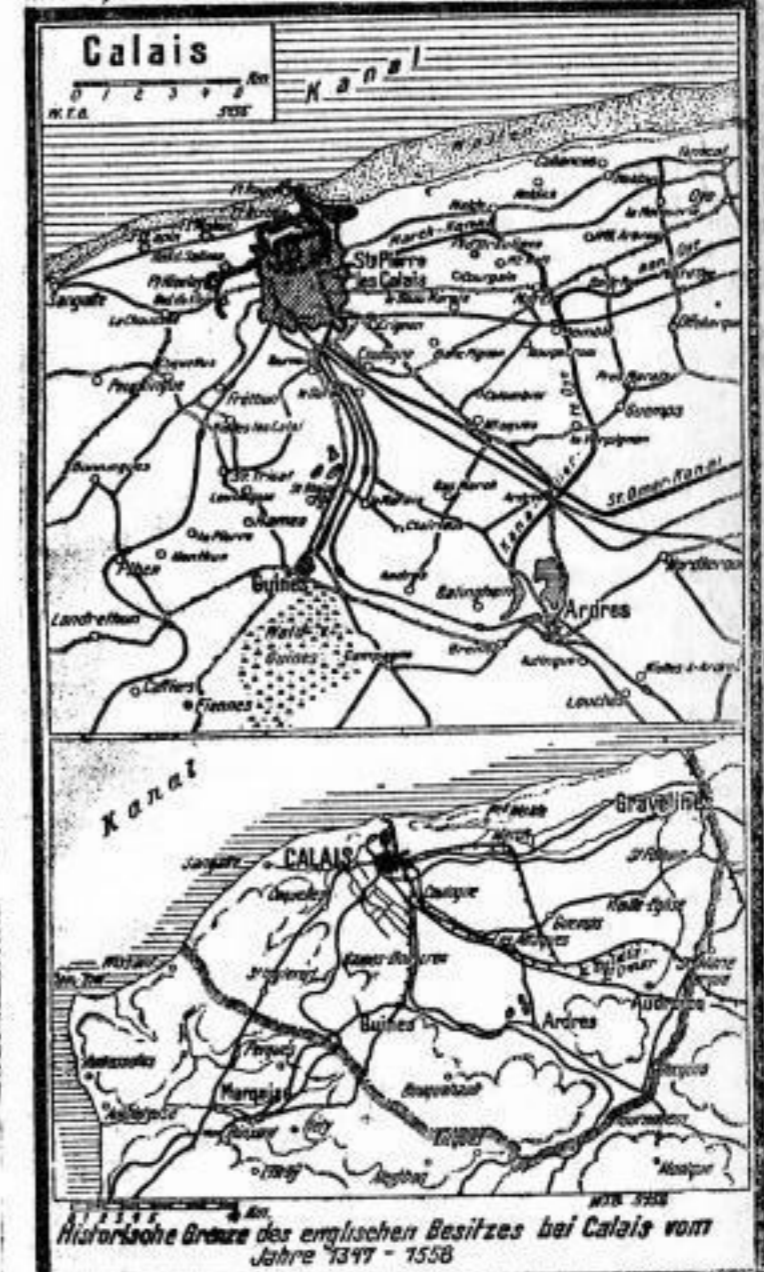
In Guttentag (Reg.-Bez. Oepeln) ermordeten nachts Räuber den Kaufmann Voetenstamm und raubten alle Behälter aus.

Gerichtssaal.

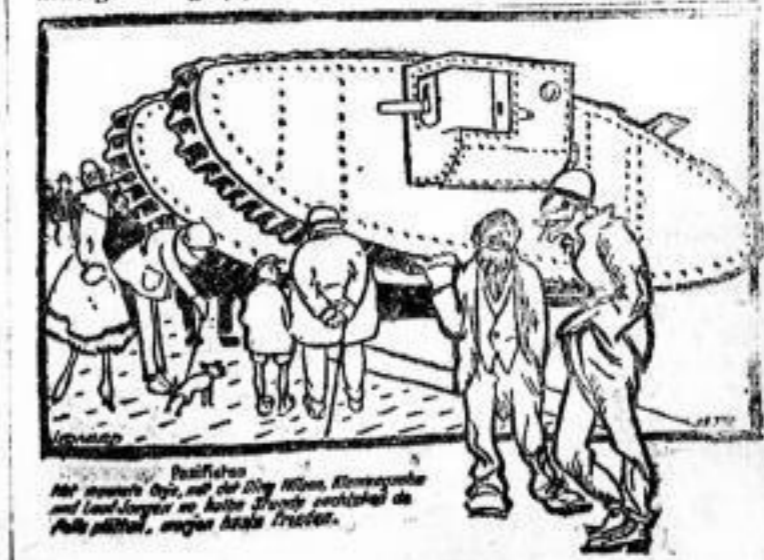
Zum Tode verurteilt. Wegen zweifachen Mordes hat das Schwurgericht Heilbronn den 23 Jahre alten Mechaniker Karl Rieker aus Jusenhausen zum Tode verurteilt. Rieker hat am 10. Oktober seine Braut und ihr Kind von der Brücke bei Kirchheim in den Neckar geworfen; beide sind ertrunken.

Calais.

Nach den Meldungen der Blätter soll zwischen Frankreich und England tatsächlich ein Abkommen geschlossen worden sein, demzufolge Calais auf 99 Jahre an England verpachtet wird. Calais, das alte, von den Römern gegründete Scalus, besteht eigentlich aus zwei Teilen, dem alten Calais und dem seit 1881 mit ihm verbundenen St. Pierre-les-Calais. Das alte



Calais hat seinen alten Charakter bewahrt, das neue dagegen ist mit seinen modernen breiten Straßen und den neuen, großstädtischen Häusern Sitz der Industrie geworden, welche durch vorzügliche Schienenanschlüsse und die vielen Kanäle hier einen Hauptanschlagplatz für den überseeischen Verkehr geschaffen hat. Die vorzüglichsten Hafenanlagen, die großen, zweckmäßig erteilten Bassins ermöglichen einer großen Anzahl von Schiffen, gleichzeitig ihre Ladung zu löschen. Dazu kommt, daß Calais den Mittelpunkt des Verkehrs mit England bildet. Ist doch Dover in 1 1/4 Stunden zu erreichen. Calais fiel 1347 in die Hände der Engländer und bildete das Einfallstor für diese bei ihrem Siegeszuge durch Frankreich. Es war aber auch das letzte Stück französischen Bodens, das die Engländer noch bis zum Jahre 1558 inne hatten. Unsere historische Karte gibt die Grenze dieses letzten Stückes des ehemaligen englischen Besitzes wieder.



Fürstin Sascha.

Roman aus der Zeit des großen Arges.
(3. Fortsetzung.)

„Am eigenen Bande!“ wiederholte Henry lachend das Klingt drohlig aus deinem Munde. Wenn ich nach England zurückkehre, wird mich wahrscheinlich in Dover eine Deputation von Schneidern, Schufern, Wäschefabrikanten und anderen entzückten Gläubigern empfangen. Einstweilen üben sich die guten Leute in der Geduld. Würde ich sie jetzt bezahlen, würde mein geheiligtes Andenken rasch in ihnen erlöschen. Ja, ja, so geht's in der Welt! Die eine Hälfte der Menschheit lebt zu dem Zweck, der andern Hälfte Geld zu entlocken — eigentlich eine verderbliche Moral, die man ausmerzen sollte. Wenn du nach Petersburg kommst —

„Ja — wenn ich komme —“
„Natürlich mußt du. Es wäre lächerlich, wegzubleiben. Das hieße nach Kairo gehen und die Pyramiden nicht besuchen.“
„Ich glaube selbst dessen fähig zu sein.“ scherzte Dane. Petersburg mag ja wohl sehr interessant sein, aber vorläufig bleibe ich in Moskau.“

Henry Panton zuckte leicht die Achseln. „Wie du willst.“ sagte er gleichmütig; „schließlich kann man sich auch in Moskau amüsieren; ja, von einem gewissen Standpunkt aus ist es sogar noch Petersburg vorzuziehen, ich meine in der Mannigfaltigkeit der Frauen. Man frühstückt bei Popoff mit einer Circaffierin, ist bei Roskonsti mit einer dunkeläugigen Arzchisin zu Mittag und isst Abendbrot in der Eremitage in Gesellschaft einer Pariser Freundin. Auch sind die Männer hier weniger streitsüchtig und die Frauen lassen es nicht zu einer Tragödie kommen.“

„Offen gestanden — trotz der Offiziere ist die Moskauer Gesellschaft herzlich unbedeutend.“

„Sage vielmehr: wegen der Offiziere! Eine Gesellschaft im eigentlichen Sinne des Wortes hat Moskau nicht aufzuweisen. Deshalb werden die vornehmen Familien, die sich einschränken müssen, lieber ihr letztes Gemd verkaufen, um nur nach Petersburg gelangen zu können.“

„Es bleiben aber doch manche hier.“ warf Dane ein.

„Ich habe bereits einige Bekanntschaften gemacht.“

„Wohl möglich; doch sind selbst diese Leute schwierig zu längerem Aufenthalt in Moskau. Frage sie nur, so wirst du es schon hören.“

„Ich habe sie gefragt.“

„Wen?“

„Die Dolgorudis. Ist dir der Name bekannt?“

Der Attache, der eben sein gefülltes Champagnerglas leeren wollte, setzte es wieder ab und blickte scharf zu Dane hinüber. „Wahrhaftig, ein schöner Spaß!“ sagte er kopfschüttelnd.

„Was meinst du damit?“

Panton antwortete nicht gleich, sondern schaute erst vorsichtig um sich, als befürchte er einen Pauscher. „Ich werde dir keine Frage beantworten.“ erwiderte er endlich halblaut, „wenn wir draußen sind. Laß uns von anderen Dingen reden und vergiß, daß wir beide keine Politiker sind.“

Dane entgegnete nichts auf diese Bemerkung seines Freundes; er ah schweigend weiter, dem Champagner stark aufsprechend. Eine leichte Röte auf seinen gebräunten Wangen ließ jedoch erkennen, daß er erregt war und sich mit dem Beschäftigten was er von Panton gehört hatte.

Erst nach Beendigung des Mahles knipfte er das Gefäß wieder an. „Die Politik interessiert mich so wenig.“ bemerkte er in wegwerfendem Ton. „Dabei es nie begriffen, wie mein Vater Geschmach daran findet, Blaubücher zu schreiben, wenn er statt dessen das Meer durchkreuzen oder die Welt bereisen könnte.“

„Da stimme ich dir bei!“ nickte Panton lächelnd.

„Du machst es geschelter und führst ein beneidenswertes Leben. Hast eine Nacht, eine unerschöpfliche Börse, einen Namen, der dir alle Türen öffnet, den Ehrgeiz, das zu sehen, was anderen verborgen bleibt, und die Mittel, diesen Ehrgeiz zu befriedigen. Welch ein Gegensatz zu meiner Stellung! Als Nabben — einen Malter, der auf einem aus Rechnungen gebildeten Schild herumklettert; meine Verhältnisse — an Armut grenzende Mittellostigkeit; mein Ehrgeiz — mehr anzugeben, als ich besitze; mein erreichtes Ziel —“

Panton lachte laut auf. „Ich sehe, du teilst den Wahn aller Engländer, die hierher kommen. Sie können es nun einmal nicht begreifen, daß es nur eine überaus geringe Minorität ist, die zu jener verdächtigen Klasse gehört. Wenn man sie reden hört, müsse man aлаuben, es gäbe kein ruhiges Haus in Rußland, keinen ehrlichen, dem

Bar ergebenden Bürger, keine Zufriedenheit, keine Sicherheit des Lebens. Ganz das Gegenteil ist der Fall. Man könnte diese Verhältnisse mit Bärenjagden in Oesterreich vergleichen. Kommt solch ein Ignorant nach Wien, so erwartet er, in Esterhazy's Garten Bären zu finden und ist höchstlich erstaunt, wenn er erfährt, daß er erst Hunderte von Meilen gehen muß, bevor er einen aus's Korn nehmen kann. Genau so verhält es sich hier. Es wird mancher alt und grau, ohne jemals die Existenz der Polizei gewahrt zu werden. Nicht aber einer ihre Bekanntschaft, dann — gnade ihr Gott!“

„Soll ich das etwa auf meinen Fall beziehen?“ fiel Dane mit einer gewissen Nervosität ein.

Panton zuckte die Achseln. „Ein Wort genügt dem Weisen.“ entgegnete er, seine Stimme dämpfend. „Darf du bei Sascha Dolgorudis, so befindest du dich in nächster Nähe der Polizei.“

„Eine Frage. Steht sie unter polizeilicher Aufsicht?“

„Das richtige Wort.“

Der junge Lord erwiderte nichts darauf. Schweigend schritt er neben dem Freunde her, der ihn in seinem Gedankengang nicht hörte.

Als sie die Gärten der Eremitage erreicht hatten, blieb der Attache plötzlich stehen. Gleichzeitig schlüpfte ein häuerlich aussehender Mann, der ihnen gefolgt war, über den Weg, indem er sich den Anschein gab, in ein Wirtshaus eintreten zu wollen, Dane beobachtete ihn nicht weiter — er hielt ihn für nichts anderes als einen harmlosen Spaziergänger. Panton jedoch ließ sich nicht so leicht täuschen.

„Hast du den Kerl bemerkt?“ fragte er halblaut, sich zu seinem Gefährten wendend.

„Ja, weshalb?“

„Es war ein Polizist. Interessiert sich wahrscheinlich, daß wir zwei zu so später Stunde noch der Eremitage

wandern. Mit andern Worten, du hast seine Krugler erregt. Noch heute Nacht wird er in dein Buch notieren: Lord Dane, Engländer, braunes, etwas graumeliertes Haar, wohlgepflegter Schnurrbart, kräftig gebaut, ungewöhnlich saszinierende Augen — verkehrt im Hause der Prinzessin Dolgorudis; Uebervachung geboten!“

„Zum T., welche Frechheit!“ fuhr Dane auf.

„Flüchte nur, soviel es dir beliebt.“ bemerkte Panton mit philosophischer Ruhe. „Er wird dir noch oft genug Gelegenheit dazu geben.“

„Was meinst du damit?“

„Daß du das Mißgeschick gehabt hast, die Aufmerksamkeit der Moskauer Polizei auf dich zu lenken.“

4. Kapitel.

Sascha Dolgorudis sah vor dem hohen Spiegel in ihrem Ankleidezimmer. Aber anstatt sich mit ihrer Toilette zu beschäftigen, hing sie ihren Gedanken nach. In einer Stunde, sagte sie sich, würden die Gäste erscheinen, die sie zu sich eingeladen hatte. Geschäftig eilte die Dienerschaft hin und her, die so lange unbenutzten Räume für diesen einen Abend wohnlich zu machen. Nun brannten lodernde Feuer in den Kaminen, zahlreiche Kerzen verbreiteten ein helles Licht, und süßer Blumengeruch erfüllte die Luft.

Es war das erste Mal, daß die Monotonie ihrer jetzigen Existenz durch eine festliche Veranstaltung unterbrochen wurde. Einmal wieder durfte sie die so schmerzlich entbehrtten Freuden der Geselligkeit genießen; doch für eine kurze Zeit nur! Nach wenigen Stunden schon würden die Kerzen erloschen, die prasselnden Feuer in den Kaminen ausgebrannt sein, würde sich die trostlose Einsamigkeit des langen Winters wieder bedrückend auf ihre Seele legen.

Sie schauerte leicht zusammen, wehmütigen Blickes das kostbare Crepe de Chineleid betrachtend, das die Jose, ehe sie mit einem Auftrag ihrer Herrin das Zimmer verlassen, über einen Sessel ausgebreitet hatte. Welche Freude empfand die junge Fürstin in früheren Tagen, sich zu schmücken und bewundern zu lassen! Doch jetzt dachte sie nicht mehr daran. Die Gäste, die sie geladen, waren ihr so gleichgültig; die mißgünstige Engländerin Lucy Ashton; der Poet Pavel Petrovitch, der nur liebte, sich selbst reden zu hören; der so kriechend unterwürfige alte Grigorieff; der stauhbärtige Jüngling Graf de l'Isle Passat und schließlich noch Stepanida, ihre Cousine, die man ihr als Ehrenname beizusetzen hatte, obgleich sie ihr im höchsten Grade unympathisch war. Unwillkürlich dachte Sascha an, als sie an diese Gesellschaft dachte, welche ein Kontrast zu dem Salon, den sie in Paris und Petersburg gehalten! Die vornehmsten Aristokraten, die berühmtesten Männer waren da erschienen; sie hatte mit Fürsten und Königen verkehrt und die höchsten Triumphe gefeiert. Welch ein Pohn, welche eine Klaritur war der Preis, den sie an diesem Abend um sich verjammelt! Und dazu hatte sie den jungen Lord eingeladen, den einzigen Mann, der sie je interessiert, an den sie in ihren einsamen Stunden dachte!

Sie wußte, daß er kommen würde, weil er es ihr versprochen hatte. In einer Stunde würde sie seine Stimme wieder hören, ihn als Gast in ihrem Hause willkommen heißen. Aber warum mußte das Schicksal so grausam sein; ihn gerade jetzt ihren Weg kreuzen zu lassen? Jetzt, in der Zeit ihrer tiefsten Demütigung? Ein Jahr früher, und er hätte in Petersburg ihren Salon betreten, hätte sie als Königin unter den Auservöllten der Gesellschaft herrschen sehen. Aber hier in Moskau, in einem halbverfallenen Palast, der ihr zum Gefängnis geworden, in einer Umgebung, über die selbst ihre Jose die Nase rümpfte — wahrhaftig, es war die härteste Strafe für sie, daß Lord Dane ihr unter solchen Verhältnissen wieder begegnete.

Neue über ihre Lebensweise zu empfinden, lag nicht in ihrem Charakter. Sie machte vielmehr diejenigen für alles Geschehene verantwortlich, die sie in übertriebenem Egoismus und müßiger Indolenz erzogen hatten. Wie mancher Szene aus ihrer Kindheit erinnerte sie sich, wenn sie in träumerischem Sinnen an die Vergangenheit zurückdachte. Noch entsann sie sich ihres Vaters, obgleich sie ihn früh verloren hatte, seiner zügellosen Festigkeit, die mit leidenschaftlichen Liebsungen abwechselte; seiner kirchlichen Freigebigkeit, seiner Mißachtung des Geldes; einer wahrhaft orientalischen Prunksucht. Er war ein Vollblutruß, einer der glänzendsten Kavallerieoffiziere seiner Zeit.

Der Sauerkrautliebhaber. „Ich esse Sauerkraut für mei Lebe gern.“

„Ich auch; aber man darf's vor Schweinefleisch nicht schmecken.“

Scherzfrage. Na, Schulze, wenn du allens weest: wat is Schwerin?

„Ranu? Die Hauptstadt von Mecklenburg.“

„Ach wat, niz weest, — die Hälfte von „Schwerindustrie“ is et.“

Schwurfinger. „Weshalb haben Sie drei Finger beim Schwur erhoben?“

„Ganz einfach: für Kaiser, König und Vaterland.“

Scherz und Ern.

11. Kleienpreise in Amerika. Daß die Kriegsgewinnler in Amerika sich eine recht lange Dauer des Krieges gerne gefallen lassen würden, zeigen die ungeheuren Preise. „The Commercial Chronicle“ (New York) zieht folgenden Vergleich zwischen den Friedens- und Kriegspreisen für fünf von der Regierung mit Höchstpreisen belegte Hauptprodukte der Vereinigten Staaten (in Dollar):

	Im Frieden	Im Kriege
Weizen (Bushel)	1,—	2,20
Mais (Bushel)	—,60	1,10
Baumwolle (Ballen)	62,—	125,—
Hohelien (Tonne)	16,15	33,—
Kohle (Tonne)	1,15	2,75
Kupfer (Pfund = 453 g.)	—,14	—,23 $\frac{1}{2}$

Die Preissteigerung bei den Lebensnotwendigkeiten ist also trotz Höchstpreise viel höher als bei uns.

12. Neumodische Spinnstuben. Reinen- und Wollstoffknappheit hat die Hunsrücker dem Spinnrad und dem Webstuhl wieder zueführt, so daß man heute

in fast jedem Bauernhause die Feste der neuen deutschen Spinnstube erleben kann. Die ältesten Webstühle, mag es nun der „Bod“, die „Geis“ oder der „Stielcoden“ sein, wie die drei Arten landläufig bezeichnet werden, treten wieder in schnurrende Tätigkeit. Die weiten Finger der Großmutter beleben sich an dieser Arbeit aus der Jugendzeit, und um sie versammeln sich ihre großen und kleinen Schülertinnen. Auch der stillstehende Webstuhl wird wieder bewegt. Hans und Flachs zum Spinnen und Weben wird in den Hunsrücker Landstrichen allenthalben wieder angepflanzt. In Gärten und auf Ackerbreiten fand man im vorigen Jahr schon das bescheidene Braun der Hansblüte und das frohe, satte Blütenblau des Flaches. Auch die Wolle wird mehr und mehr wieder auf der eigenen Scholle gewonnen; ein oder mehrere Schafe gehören heute zu jedem Bauernhause.

• Eine Wadde, die sich „Millioneneinbrecher“ oder „Gentlemen-Einbrecher“ nannte, wurde in Berlin gefaßt, nachdem sie für 125 000 Mk. Seide gestohlen und ein Zimelienlager ausgeräumt hatte.

• Bei der Berliner Sparkasse stiegen im Januar die Spareinlagen um 32 Millionen Mark auf 540 Millionen Mark.

• Vor dem Stuttgarter Schwurgericht wurde eine Kriegerfrau, die kürzlich die Geliebte ihres Mannes erschossen hatte, freigesprochen.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann.

11 Vor einiger Zeit stieß unser Nachtorpedoboot Nr. 1, Kommandant Oberleutnant z. S. Gutermann, an der spanischen Küste plötzlich auf zwei große englische Zerstörer. Das deutsche Boot eröffnete trotz der Ueberlegenheit der Gegner ohne weiteres ein so wohlgezieltes Feuer, daß schon nach 4 Minuten der eine Zerstörer in Rauch und Qualm gefüllt zurückfiel. Gleichzeitig erhielt unser Boot selber den ersten Treffer, der neben allerhand sonstigen Beschädigungen die Dampfrohrleitung zwischen Maschine und Kessel zerstörte. Gleich danach kamen Treffer in die elektrische Maschine, den hinteren Turm und vernichteten u. a. Mudermaschine und Kuderleitung. Das hintere Torpedorohr, welches klar zum Schuß geschwenkt wurde, stog durch einen Volltreffer mit samt dem Gefechtsortpedo über Bord. Die zu befürchtende Kesselzerplosion wurde durch Lösen der Feuer und Schließen der Ventile trotz großer Dampfgefahr durch einige heldenmütige Freiwillige des Maschinenpersonals verhindert, welche in die mit kochendem Dampf gefüllten Räume eindringen, nachdem sie sich in nasse Decken hatten hüllen lassen. Auf diese Weise gelang auch das Stoppen des durch diese Schäden steuerlos gewordenen Bootes, welches mit dem letzten noch in den Leitungen befindlichen Dampf einen Kreis schlug und auf den Gegner zu drehte. Inzwischen war auch der andere feindliche Zerstörer zurückgeblieben, um in der Nähe des havarierten zu bleiben. Den unfehllich auf den Gegner zu genommenen Kurs unseres Bootes hielt er wohl für Angriffsabsicht und entfernte sich mit seinem beschädigten Gefährten langsam in westlicher Richtung, das Gefecht abbrechend.

Auf unserem kleinen Nachboot sah es böse aus. Das überlegene Kaliber des Gegners hatte große Zerstörungen an Deck und im Schiff angerichtet und große Löcher in die Bordwände gerissen, durch die das Wasser schnell einströmte. Die letzte noch erreichbare Granate ist verfeuert. Das Boot beginnt sich auf die Seite zu legen und zu sinken. Mit größter Ruhe werden die Verwundeten gesammelt, von der Brücke Signale gemacht zum Herbeirufen der anderen Vorpostenschiffe; der Kommandant vernichtet tatkräftig die Gefechtsfahnen wie die Vorchrift es erheischt, läßt die Kriegsfahnen einen seiner Leute um den Leib schnüren, damit sie nicht in Gegners Hände gerate, und tritt zum letzten Male unter den Rest seiner Mannschaft, die inzwischen das kleine Rettungsboot klar gemacht hat. Dann bringt er drei Hurras auf Seine Majestät den allerhöchsten Kriegesherrn aus und beschießt das Verlassen des Schiffes. Die sieben Verwundeten in das kleine Boot, alles anders springt mit Schwimmwesten angetan, ins Wasser. Hinter ihnen sinkt das Torpedoboot in die gurgelnde Tiefe.

Gleich nach dem Begrubern findet man im Wasser treibend einen weiteren Verwundeten; der Obermatrose Walter Schmidt, der als einziger Unverletzter das Rettungsboot rudert, verläßt freiwillig seinen Platz im Rettungsboot und springt in die See, damit der Verwundete an Bord genommen werden kann. Leider hat Schmidt seine brave Tat mit dem Leben bezahlen müssen.

Der Kommandant sammelt im Wasser schwimmend um sich seine Leute, nachdem er dem Rettungsboot befohlen hat, an Land zu rudern. Er läßt die Seinen sich am Treibholz usw. anklammern, ermahnt sie dauernd zusammen zu bleiben, weil sie so für die rettenden anderen Torpedoboote leichter zu finden seien und spricht seinen Leuten Ruhe und Mut zu. Die suchenden Torpedoboote, die inzwischen erschienen sind, werden durch den nunmehr einsehenden Angriff der englischen Flotte auf die Küste zurückgetrieben, so daß die Gruppe der Schwimmer eine Zeit lang ihrem Schicksal überlassen bleibt. Das sieht den wackeren Kommandanten nicht an — er kennt seine Kameraden, sie werden schon noch kommen. Er singt mit seinen Braven im Wasser deutsche Lieder, um ihren Geist nicht mutlos werden zu lassen. Das Wunder gelingt. Als nach zehn Stunden die Gruppe gefunden wird — es hat inzwischen Rebel eingeseht — können doch noch fünf Lebende geborgen werden. Der Kommandant, der das herankommende Fahrzeug zuerst gewahrt, ruft noch: „Ich sagte es ja, Leute, Mut — nur Mut!“ — und sinkt als Letzter, den die Kräfte verlassen, in die Tiefe.

Kann ein Deutschland, für das solche Männer zu kämpfen und zu sterben wissen, vernichtet werden? Nein, und abermals nein — unser Heißt der Sieg.